



Arge für Obdachlose

Kupfermuckn

Straßenzeitung von Randgruppen und sozial Benachteiligten

Ausgabe 106 | **OKTOBER 2009** | 1 Euro bleibt den VerkäuferInnen | Achten Sie auf den Verkäuferausweis

2 Euro



PARKBANK | SUCHT | PIERCING

Die Straßenzeitung Kupfermuckn ist ein Angebot zur Selbsthilfe für Wohnungslose und für Menschen an oder unter der Armutsgrenze. Unsere Zeitung versteht sich als Sprachrohr für Randgruppen und deren Anliegen.

Aktiv werden beim Zeitungsverkauf, beim Schreiben, Zeichnen oder Fotografieren bringt – neben Zuverdienst – das Gefühl, gemeinsam etwas geschafft zu haben. Von Wohnungslosigkeit Betroffene bilden mit Mitarbeitern/innen des Vereins „Arge für Obdachlose“ in partnerschaftlichem Verhältnis die Redaktion dieser Zeitung.

Redaktion

Straßenzeitung Kupfermuckn
Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel. 0732/770805-13
kupfermuckn@arge-obdachlose.at,
www.kupfermuckn.at

Projektleitung, Koordination, Layout, Fotos:
Heinz Zauner (hz), Chefredakteur
Daniela Warger (dw), Leitung Redaktion
Walter Hartl (wh), Layout, Technik

Titelfoto dieser Ausgabe: Maximilian Lehner

RedakteurInnen: Georg, Anton, Edi, Gabi, Hans, Michael, Claudia, Erich H., Erich E., Bertl, Margit, Roman, Roswitha, Lilli, Fredl, Hannes, Julia, Sonja, Günter

Freie MitarbeiterInnen: Gerald, Susanne
Zivildienster: Maximilian Lehner (ml)

Bankverbindung und Spendenkonto

Kupfermuckn, VKB Bank, BLZ 18600,
Kontonr. 10.635.100

Zeitungsausgabe in Linz, Wels und Steyr

Wohnungslose sowie Menschen die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben, können sich Montags bis Freitags zwischen 8 und 12 Uhr bei den Ausgabestellen melden und erhalten einen Verkäuferausweis. 50 Prozent des Verkaufspreises verbleiben den VerkäuferInnen.

Arge für Obdachlose, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel., 0732/770805-19
Soziales Wohnservice Wels, E 37, Eisenhowerstraße 37, 4600 Wels, Tel. 07242/64930
Verein Wohnen Steyr, B 29, Blumauergasse 29, 4400 Steyr, Tel. 07252/47324

Medieninhaber und Herausgeber

Vorstand des Vereines »Arge für Obdachlose«, Obmann Mag. Peter Zuber, Marienstraße 11, 4020 Linz, www.arge-obdachlose.at



International

Die Kupfermuckn ist Mitglied beim „International Network of Street Papers“ INSP
www.street-papers.com

LESERBRIEFE



Szene nachgestellt

Polizeigewalt am 1. Mai

Herwig Strobl schreibt, die Kupfermuckn soll „nicht nur Kupfer- sondern auch aufmuckn“ und folgenden offenen Brief veröffentlichen.

sehr geehrter herr lh dr. pühringer

am 12. juni lief die verhandlung gegen hr. hans ecker, student, vater - wg. „widerstands gegen die staatsgewalt“. ich bedanke mich, dass sie mir nach der 1. mai demo zurückgeschrieben haben. vorher schrieb ich ihnen: es gab keine verummten. worauf sie antworteten...diese verummten... und auch der polizeieinsatz werde geprüft...

(...) bei der verhandlung am 12. juni legte der anwalt des „angeklagten“ ein polizei-video vor, das die polizei zurückgehalten hatte... warum wohl? - wie der sehr objektive richter - in anwesenheit der schlägerpolizisten feststellte: 1. keine verummten anwesend waren und am 1. mai 2. keine gewalt von ecker ausging - sondern von 6 polizisten brutal auf einen ahnungslosen losstürmten schwächigen mann eindroschen, ihn zu boden zerrten, auf seinem hals knieten und ihn fesselten. wer zerrt diese 6 polizisten innerhalb von 11 tagen vor den kadi zur verhandlung - ihrer massiven übergriffe wegen? und wer nennt die hintermänner, die den einsatzbefehl gegeben haben und wer trägt die politische verantwortung für diese gezielte aktion und bürgerprovokation? (...) es hat sich ja herum gesprochen: hans ecker ... wurde freigesprochen. klar. (...) für mich steht nun der zweite prozess im raum ...

nicht jene folgeprozesse gegen die weiteren polizeioffer des 1. mai ... z.b. vizerektor rainier zendron, dessen prozess jetzt ev. unterdrückt werden soll... eben jener prozess gegen drei junge kurden, die von den rechten türkischen grauen wölfen unter anwesenheit und untätigkeit der linzer polizei in handel verwickelt wurden. wer saß mehr als 12 tage ein:? - - - die drei jungen kurden.

irgendwie: das kann so nicht weiter gehen. für klimatische politische verschlechterung mache ich sie mit verantwortlich. meine hoffnung ist, dass sie als politiker die notbremse ziehen (...) zur wahrheit und einem versöhnlichen kurs, der sich auswirkt bis auf die straße und in viele private kreise.
mit freundlichen grüßen,
herwig strobl, musiker, autor

Kupfermuckn-Ampeltest

Es hat uns sehr geschmeichelt, dass Ihr in einer eurer letzten Ausgaben in einem Artikel über Ampelgrünphasen aus unserer „50aufwärts“ zitiert habt.

Liebe Grüße und weiterhin viel Erfolg,
Mag.^a Gudrun Troppmann (Grüne 50+)

Lob

Hallo liebes Kupfermuckn-Team!
Ich bin begeisterte Leserin eurer wirklich tollen Zeitung. Liebe Grüße,
Barbara Öhlinger, Steyr



Foto: ml

Sucht und Entzug

Drang nach dem Teufelszeug

Vom gelegentlichen Kiffen zum absoluten Muss

Es war mein erster richtiger Abend zum Ausgehen. Wir hatten schon den ganzen Tag gekifft und waren ziemlich dicht, als wir am Abend mit dem Bus aus unserem Kaff in die Stadt fuhren. Vor dem Club traf ich einen Bekannten. Schon nach einem kurzen Gespräch fragte er mich, ob ich eine Pille oder was anderes brauchen würde. Nie wäre mir eingefallen, dass er etwas mit Drogen zu tun hätte! Ich dachte mir: Na klar, ich bin offen für alles, also warum nicht einmal eine Pille einwerfen? Ihm wollte ich das nicht sagen; bei uns hieß es immer: Kiffen ja, Chemie nein. Insgeheim dachte ich: Was kann so ein kleines Ding schon für Schaden anrichten? Kaum in der

Disco habe ich die Pille eingeworfen und wartete auf die Wirkung. Ich spürte wie die Pille zu wirken begann. Mich überkamen die schönsten und hervorragendsten Gefühle und ich konnte die Musik mit jeder Faser meines Körpers fühlen. Auf der Tanzfläche flippte ich total aus, aber nur im positiven Sinn. Ich wollte, dass dieser Abend nie vergeht, mir ging es einfach irrsinnig gut. Die Zeit verging wie im Flug, ich merkte es gar nicht. Nach drei Stunden holte mich mein Bekannter von der Tanzfläche weil er nach Hause fahren wollte, doch ich wollte noch länger bleiben. Aber da ich ihm nicht sagen wollte, dass ich eine Pille geworfen habe und wie gut es mir ging, stieg ich ins Auto ein und fuhr mit. Im Auto konzentrierte ich mich nur auf die Musik, obwohl er immer ein Gespräch mit mir suchte. Ich weiß nicht ob er meinen Zustand bemerkte, es war mir aber ziemlich egal. Wir

fuhren zu mir nach Hause, da seine Eltern daheim waren. Na ja, kein Problem – bei mir daheim ist es kein Malheur, wenn wir uns einrauchen. Meiner Mutter habe ich auf die Nase gebunden, dass das nur Tabak sei (was aber auch eine schwere Diskussion herauf brachte).

Wir saßen dann bis Nachmittag bei mir in der Wohnung und feierten Afterhour, so lange bis keiner von uns die Augen mehr offen halten konnte. Nach diesem Gelage schlief ich fast 24 Stunden durch. Als ich wieder wach wurde, rauchte ich, noch immer im Bett liegend, noch ein Gramm Haschisch. Ich kiffte bereits täglich, denn ohne den Genuss von THC hatte ich schon psychischen Stress, war gereizt und einfach unausstehlich. Es wurde eben vom gelegentlichen Kiffen zum absoluten Muss.
Adolf (Wels)



Zur Verfügung gestellt vom Institut für Suchtprävention

Meine Mutter, eine 100-Kilo-Frau, setzte sich auf mich, als der Drang nach einem Schuss übermächtig wurde

Ich war circa zwei Jahre in Wien und brauchte täglich zwei bis drei Gramm Heroin (je nach Qualität) um mich gut zu fühlen. Aber eines Tages kam der Drang und die Sehnsucht nach meinen Kindern so stark in mir hoch, dass ich sofort, nachdem ich mir noch einen Schuss setzte, mit dem Zug nach Linz fuhr. Am Linzer Hauptbahnhof aber fing es schon an. Zuerst mit schwitzen – wobei man glaubt man stinkt wie ein Iltis – und zuhause angekom-

men war es dann schon soweit, dass ich bei der geringsten, schnelleren Bewegung schon kotzen rannte. Meine Mutter reagierte umgehend und fragte mich ob ich bereit wäre für einen Entzug und wie sie mir helfen könne. Ich sagte ihr, dass ich Schlaftabletten und etwas Alkohol mit Sicherheit brauchen werde. Auch starke Schmerztabletten wären gut und ein Raum für mich alleine, diesen etwas abgedunkelt und, wenn ich gerade mal einen wachen Moment habe, jemanden der sich zu mir setzt und mich etwas ablenkt. So fingen wir gemeinsam einen Entzug an. In den ersten Tagen war ich so voll mit Medikamenten und Alkohol, dass es erträglich zu sein schien. Aber ich machte den Fehler und aß fast gar nichts, dabei wäre das, auch wenn man es wie-

der kotzt, sehr wichtig. Oft war ich so drüber, dass ich sogar halluzinierte. Meine Beine waren vor Schmerzen gar nicht zu belasten, aber der Drang nach nur einem ganz kleinen Schuss war so übermächtig, dass ich immer versuchte aufzustehen, wobei sich meine Mutter, eine 100-Kilo-Frau, auf mich setzte und sogar überlegte, mich ans Bett zu binden. Aber der Drang nach dem Teufelszeug ließ mich, während sie auf mir hockte, zum Nähkästchen greifen, da lag eine Schere und hätte sie nicht so schnell reagiert, hätte ich wahrscheinlich zugestochen. Die Watschn, die ich dafür bekam, war gerechtfertigt und das folgende Gespräch, das wir führten, ließ mich den Trieb abzuhaufen langsam vergessen. Ich fing an mitzutun. Von da an ging's bergauf und nach ein paar Wochen war ich wieder fast die Alte. Noch heute bin ich meiner Mutter dankbar, denn immerhin hab ich dann gearbeitet, geheiratet und war über zehn Jahre total clean. *Lilli*

Vollgepumpt mit Heroin nimmt man keine Kälte wahr

Mit 20 fing ich berufsbedingt – ich war als Prostituierte tätig – mit dem Trinken an. Sehr schnell war ich schwer alkoholabhängig. Nach mehreren Entzügen hatte ich das Ganze immer noch nicht im Griff. Ich konnte und wollte die Welt nicht klar und nüchtern wahrnehmen. Mit 24 fing ich zu kiffen an und hörte endlich mit dem Trinken auf. Lange Zeit ging das gut, bis ich eine Tankstelle in Salzburg bekam. Dort lernte ich viele Giftler kennen, die auf härteren Drogen drauf waren. Die kamen täglich mit ihren Drogen bei mir vorbei. Wenn ich um sechs Uhr früh aufsperrte, kam der erste Typ und bot mir mit vernuschelter Stimme Valium, Rohypnol und codeinhaltigen Hustensaft an. Gegen Nachmittag kamen die Nächsten mit Haschischangeboten daher. Am Abend wurden dann Trips, Kokain oder Brown Sugar (Heroin) feilgeboten. Ich wurde bald eine ihrer besten Kundschaften und konsumierte Unmengen quer durch die Bank. Unter permanentem Drogeneinfluss absolvierte ich problemlos meinen 15-stündigen Arbeitstag. Mancher Kunde war dann doch etwas verwundert, wenn ich im Winter, bei Minus zehn Grad im kurzärmeligen T-Shirt sein Auto voll tankte. Vollgepumpt mit Heroin nimmt man keine Kälte wahr und man fühlt sich wie auf einer rosaroten Wolke. Nach kurzer Zeit war ich abgemagert und völlig fix und foxi. Ich machte einen kalten Heroinentzug und wurde bald wieder rückfällig. Ich wusste, ich musste mein Umfeld ändern, sonst würde ich es nie schaffen aus dieser Drogenhölle herauszukommen. Zwei Mo-

nate nach dem zweiten Heroinentzug setzte ich auch alle lustigen Tabletten ab, und kündigte den Pachtvertrag meiner Tankstelle. Ich ging durch die Hölle aber mit Willenskraft schaffte ich es, clean zu bleiben. Schwere Depressionen, Angstzustände, extreme Schmerzen und Halluzinationen begleiteten mich monatelang. Fünf Jahre schaffte ich es ohne harte Drogen oder Tabletten, nur das Kiffen gab ich nicht auf. Dann hatte ich über einen Freund, der nach Südamerika ausgewandert war und jedes Jahr für zirka zwei Monate nach Österreich kam, wieder Zugang zu Kokain, LSD und Ecstasy. Rasch wurde ich wieder abhängig, und schenkte mir es Vollgas ein. Ich bekam mein Suchtverhalten einfach nicht unter Kontrolle und dröhnte mich, bis ich 42 war, wieder voll zu. Ich hatte bei einer Körpergröße von 1,70 Meter nur mehr 46 Kilo, sah zehn Jahre älter aus und hatte den Großteil meiner Zähne eingebüßt. Ich war körperlich und seelisch am Ende. Jeden Tag kamen schreckliche Schmerzen hinzu. Im Zuge einer intensiven, energetischen Behandlung kam heraus, dass ich während meiner Kindheit schwer sexuell misshandelt wurde. Ich hatte das perfekt verdrängt. Nach und nach wurde mir bewusst, warum ich die Drogen so brauchte. Sie halfen mir das Furchtbare, das meinem Körper und meiner Seele angetan worden war, zu verdrängen und zu verschleiern. Das war dann auch der Knackpunkt um mich von dem Drogenmissbrauch zu befreien. Ich konnte mich auf einmal verstehen, annehmen und akzeptieren. Mit dieser Eigentoleranz wiederum kam auch die Selbstliebe. Die ließ es letztendlich nicht mehr zu, dass ich weiterhin Selbstmord auf Raten beging. Ich wollte wieder leben. Man kann nicht erwarten, dass man jahrelangen, schweren Drogenkonsum und dessen Folgen mit einem Fingerschnippen aus Körper und Geist bekommt. Heute, mit knapp 50, bin ich körperlich wieder ziemlich fit und man sieht mir meinen exzessiven Lebensstil nicht mehr auf den ersten Blick an. Doch nicht jeder hat soviel Glück wie ich und kommt so glimpflich davon. Viele meiner früheren Freunde leben nicht mehr, weil sie den Absprung nicht rechtzeitig geschafft haben. *Susanne*

Mit 13 schon begann ich mit den Älteren zu trinken

Bis zu meinem zehnten Lebensjahr war ich wohl einer der glücklichsten Menschen der Welt. Wir waren drei Kinder, ein älterer Bruder und eine jüngere Schwester. Wir waren am Land, meine Eltern hatten ein Haus gebaut, der See war nicht allzu weit weg, fast wie im Paradies. Dann die fatale Wende durch



den Tod meiner Mutter im Krankenhaus bei der Operation eines Gehirntumors. Mein Vater begann immer öfter zum Alkohol zu greifen und wollte wohl damit sein Schicksal verdrängen. Wichtig war die Arbeit. Wie es früher immer hieß: "Arbeit ist Arbeit und Schnaps ist Schnaps." Das sollte später auch für mich ein Leitfaden werde. Mein um zwei Jahre älterer Bruder fing damals auch zu trinken an. Zugleich begann aber auch eine große Freiheit, weil ich mehr oder weniger unbeaufsichtigt meine Tage verbringen konnte. Mit 13 schon begann ich dann mit meist etwas Älteren zu trinken. Dies geschah dann an den Wochenenden. Die Familie war zu diesem Zeitpunkt eigentlich schon total zerrüttet. Mein Vater hat dann, als ich 14 war, wieder geheiratet. Diese Frau konnte ich nie verstehen, und ich hatte sehr viele Probleme mit ihr. Ich war immer außer Haus. In meiner Lehrzeit als Kfz-Mechaniker ging's dann so richtig los. Alkohol, mittlerweile mein ständiger Begleiter, Haschisch, LSD, Speed, Heroin, Koks, Opium, verschiedenste Medikamente, alles nur Erreichbare habe ich mir hineingehaut. Die Schule und die Arbeit haben gepasst und mein Umfeld hat meine Zustände ohne viel dazu zu sagen ignoriert. Rückblickend weiß ich jetzt, dass ich mich damals in einer tiefen Depression befand. Die härteren Suchtmittel und Medikamente wurden immer weniger, aber mit dem Alkohol

wurde es immer schlimmer. Die Familie, in der ich aufgewachsen war, war irgendwie erkaltet. Es gab immer weniger normale, zwischenmenschliche, familiäre Reaktionen. Ich heiratete, ein Sohn hat zu unserem Glück beigetragen, und Haus gebaut haben wir auch. Leider hat mein altes Verhaltensmuster – "Arbeit ist Arbeit und Schnaps ist Schnaps." – dazu beigetragen, dass alles in die Brüche ging. Mein Alkoholkonsum hat sich wieder erhöht und zugleich stellten sich Stimmen ein. Halluzinogene Schizophrenie. Ich konnte meinen Beruf aus gesundheitlichen, körperlichen und psychischen Gründen nicht mehr ausüben. Es folgten Obdachlosigkeit und Psychiatrie. Da mein Vater in dieser Zeit gestorben ist, kann ich sagen, dass ich zu meinen ehemaligen Familienmitgliedern und Verwandten – außer meinem Sohn – überhaupt keinen Kontakt mehr habe. Mein Sohn ist mittlerweile auch verheiratet und hat ein Haus gebaut. Er raucht nicht und trinkt nur selten Alkohol bei feierlichen Anlässen. Wir verstehen uns trotz der turbulenten Vergangenheit sehr gut. Ich glaube mein Sohn wird den Rest seines Lebens keine Zigarette rauchen und mit Alkohol weiterhin so vernünftig umgehen. Ich für meinen Teil werde wohl mit meiner Alkoholsucht bis zu meinem Lebensende umgehen müssen. Bin ich nur irgendwie unglücklich geboren oder bin ich selbst Schuld?

Manfred

Kiff – Eine Suchtkarriere

Norbert erzählt von seiner Welt, jenseits von gut und böse



Ich kann mich noch gut erinnern, als ich das erste Mal eine Tüte geraucht habe. Das war auf einem Punk-Konzert. Mein großer Bruder war auch dort und rauchte eine große, selbstgedrehte Kippe. Das wäre ja nicht ungewöhnlich, aber mein Bruder raucht nicht! Irgendwie bemerkte mein Bruder, dass ich zu ihm rübersah und er kam zu mir und sagte: „Kleiner, du rauchst doch auch schon, dann Rauch mal was Gutes.“ Da er damals so was wie ein Vorbild für mich war, tat ich was er sagte. Oh Mann, nach zwei drei Zügen wurde mir auf einmal ganz komisch. Mir ging es nicht schlecht und auch nicht wirklich gut. Aber ich konnte mich an den Zustand gewöhnen.

Nach dem Konzert dauerte es nicht mal eine Woche und ich wusste, wo es was zu rauchen gab. Also stand mir und meinem neuen „Hobby“ nichts mehr im Wege, außer meinem Taschengeld, aber das bekam ich immer irgendwie hin. Da Dauerkiffer zu träge oder zu faul, zu dicht oder was auch immer sind, bin ich für die Leute einkaufen gegangen und habe bei Leuten was abgegeben oder abgeholt. Damit war meine regelmäßige Versorgung mit Kiff gewährleistet. Es dauerte aber

auch nicht lange, bis mein Bruder das mitbekam und es meiner Mutter sagte. Die fand das gar nicht gut, mit elf Jahren schon zu rauchen und zu kiffen. Tja, das war es erst einmal mit meinem „Hobby“.

Doch das hielt nicht lange an. Nix und niemand konnte mich von meinem "Kiff" trennen. Den Stress, den ich mit meiner Familie und Freunden hatte, bemerkte ich erst gar nicht, denn ich war mittlerweile den ganzen Tag dauerbreit. Da ich etwas älter geworden war und das mit dem Besorgen vom "Stoff" nicht mehr so einfach war, musste ich mir wieder etwas Neues einfallen lassen: Dealen. Man mag es kaum glauben, wie viele Freunde man hat, wenn man „Dope“ hat. Alleine kiffen will man ja auch nicht.

»Ich mit 16 Jahren, kein Job, keine Kohle und 'nen wild gewordenen Dealer im Rücken.«

Irgendwann fingen die Probleme dann richtig an. Immer mehr Leute wollten kiffen und immer weniger Leute hatten das Geld dazu. Also

holte ich immer mehr auf Kombi und das, was ich auf Kombi geholt hatte, gab ich auch auf Kombi weiter, denn man vertraute ja seinen „Freunden“, bis der große Auszug kam! Ich rannte also meiner Kohle hinterher. Schöne Scheiße! Ich mit 16 Jahren, kein Job, keine Kohle und 'nen wild gewordenen Dealer im Rücken. Die Stunde der Paranoia war geboren. Ich besorgte mir woanders mein Kiff und ging nicht mehr aus, ging nicht mehr ans Telefon. Ich war eigentlich für niemanden mehr zu sprechen, mich hat's quasi gar nicht mehr gegeben. Ich ging nur noch nachts raus, ich besorgte mir ein Riesenmesser, das ich immer bei mir trug. Ich schlief schon mit dem Ding unter meinem Kissen, wenn ich überhaupt schlief. Das dauerte eine ganze Weile, bis das Schicksal mich erlöste. Meinen Dealer hat die Polizei bei einem großen Deal hopsgenommen und weggebuchtet. Ich konnte mich wieder frei bewegen.

Mutter sagte: „Zwei Stunden hast du Zeit, deine Sachen zu packen und zu verschwinden.“

Da ich meine Probleme nicht wahrgenommen habe, brach mein Kartenhaus in sich zusammen. Ich merkte gar nicht, dass ich zu Hause nicht mehr willkommen war. Bis zu dem Tage als ich nach Hause kam, mein Schlüssel nicht mehr ins Schloss passte und meine Mutter nur sagte: „Zwei Stunden hast du Zeit, deine Sachen zu packen und zu verschwinden.“ Jaja, die alte Leier. Ich habe den Satz zu oft von ihr gehört und meinte nur: „Laber mal, da passiert doch eh nix.“ Meine Mutter machte wirklich ernst. Ich musste raus. Gut, dachte ich mir, so ohne festen Wohnsitz geht das gar nicht. Aber – falsch gedacht – meine Sachen flogen aus dem Fenster, ohne dass ich was machen konnte, außer alles über mich ergehen zu lassen. Da waren sie wieder, meine drei Probleme: Kein Geld, kein Dach überm Kopf, keine Ahnung wie es weitergehen sollte. Ich schlief bei einem Bekannten und lebte von der Hand in den Mund. Auch das

habe ich irgendwie geschafft. Dass das nicht das Wahre sein kann, war mir schon klar. Ich gab der Gesellschaft die Schuld an meiner Misere. Hätte die Regierung das Kiffen legalisiert, müsste ich nicht immer untertauchen und ich hätte weniger Stress. Ich glaube, so denken viele Leute.

Ich suchte Heil in einer alten Beziehung, doch auch die ging dahin. Kiff und andere Drogen, eine erhebliche Menge an Streitigkeiten, Tobsuchtsanfällen, krankhafter Eifersucht, extreme Paranoia und dergleichen. Ich merkte mal wieder nicht, wie ich mein Umfeld belastete. Heute sage ich: „Ich belastete sie nicht nur, ich nahm sie gar nicht mehr wahr.“ Ich kiffte und soff Unmengen, ja Unmengen (5 bis 15 Gramm und 15 bis 20 Halbe Bier am Tag). Es wurde zur gefährlichen Gewohnheit. Es kam der Tag, da war es soweit: Die Bundeswehr wollte mich. Mein Glück war es auch noch in den Zug zu kommen, in dem am meisten Drogen und Alkohol konsumiert und Exzesse gefeiert wurden, die auf keine Kuhhaut passen. Die neun Monate waren viel zu schnell vorbei, und dann musste ich die Sauerei wieder selbst bezahlen, den Kiff besorgen und die üblichen Sorgen – keinen Job und Hartz IV. Das war schwierig. Ich bin, ohne dass ich es gemerkt hatte, zum drogenabhängigen Alkoholiker mutiert. Nichts war wichtiger, als Alk und Drogen zu besorgen. Ich bezahlte keinen Strom mehr und aß kaum noch etwas. Ich griff zu harten Drogen, denn das Kiffen war jetzt sogar für mich zum Luxus geworden. Der totale Ausstieg war vorprogrammiert.

»Ich begrüße euch in meiner Welt, herzlich willkommen! Sie ist verlogen und vulgär, böse und verkommen!«

Ich zog aus der Wohnung aus und zog in eine andere Stadt. Mit dem festen Willen und der Überzeugung, alles werde sich ändern. Ich zog gleich mit einem anderen Mädel zusammen – aber wie sollte es schon sein? Anderes Mädel, gleiche Probleme. Nur war es hier leichter für mich, an den Stoff ranzukommen. Ich war soweit unten wie noch nie in meinem Leben. Nichts ging mehr. Ich war drogenabhängig! Ich begrüße euch in meiner Welt, herzlich willkommen! Sie ist verlogen und vulgär, böse und verkommen! Das umschreibt es wohl am besten. Heute sage ich: „Ein Marathonläufer wäre nix gewesen im Gegensatz zu mir. So schnell bin ich noch nie vor meinen Problemen weggerannt, Drogenbeschaffung mit eingeschlossen!“ Es verging kein Tag, an dem ich nicht etwas besorgen musste! Wo ich



Zur Verfügung gestellt vom Institut für Suchtprävention

das Geld hernahm, kann ich heute nicht mehr genau sagen. Ich hatte kaum noch Skrupel. Ich nahm falsche Freunde in Kauf. Ich steckte sie sogar in ein Schubladensystem: 1. Saufkollegen, 2. Drogenkollegen, 3. Leute, die mir Geld liehen. Doch das Wichtigste in diesem System fehlte. Das waren wirkliche Freunde. Ich nahm sporadisch wieder Kontakt zu einigen alten Freunden auf. Denen erzählte ich, es sei alles in bester Ordnung! Ich belog sie und mich, ich merkte nicht einmal, wie sie mich durchschauten und mich belächelten. Es kam so, wie es kommen sollte. Der Kontakt brach wieder ab. Mein Abstieg ging weiter. Ich hatte mehr mit der Polizei

und Staatsanwaltschaft zu tun als mit meiner Dusche! Die Verhandlung stand mir bevor. Es war die elfte. Es ging nicht um Drogen. Die Verhandlung ging jedenfalls nicht gut für mich aus. Ich musste für ein halbes Jahr in den Knast. Ich habe dann dort kalt entzogen. Dort wurde mir einiges klar. Es konnte nicht so weiter gehen. Ich nahm mir vor: Wenn ich wieder draußen bin, kiffe ich nicht, trinke nicht, alles werde ich ändern. Der Tag der Entlassung kam. Es dauerte nicht 15 Minuten und ich hatte das erste Pils am Hals.

Norbert, 23 Jahre, wohnungslos, lebt zur Zeit in Wels

Therapie statt Strafe

Interview mit Thomas Schwarzenbrunner, Sucht- und Drogenkoordination des Landes OÖ



Welche aktuelle Entwicklungen sehen Sie beim Drogenmissbrauch?

Das Bild des klassischen Junkies stimmt heute nicht mehr. Das zeigt sich unter anderem darin, dass sich der Tablettenmarkt stark ausgeweitet hat. Besonders stark gefragt sind Beruhigungsmittel wie Valium oder Rohypnol. Eine weitere Entwicklung ist der Trend zum Mischkonsum, wie etwa die Kombination von Alkohol, Medikamenten und Heroin. Der Mischkonsum ist die häufigste Ursache beim Drogentod. Kokain hat sich von einer Elitedroge zu einer Straßendroge entwickelt, der Preis pro Gramm liegt zwischen 60 und 90 Euro und der Reinheitsgrad ist gesunken. Auch Ecstasy zählt zu diesen Partydrogen. Die mit Abstand am meisten konsumierte Droge ist Cannabis, fast die Hälfte der jungen Bevölkerung hat sie bereits einmal probiert. Heroin hat durch die Streckung auf der Straße durchschnittlich einen Reinheitsgrad von 15 Prozent. Die beigemischten Substanzen wie etwa Strychnin sind der reinste Dreck. Bemerkbar ist daneben die Suche nach legalen Schlupflöchern. Ein Beispiel sind Garten-

pflanzen, wie die Engelstropfen. Große mediale Aufmerksamkeit fand Spice, eine Kräutermischung aus acht Substanzen, die im Jahr 2008 verboten wurde. Sie enthielt einen synthetischen Cannabiswirkstoff (THC). Generell stark im Steigen begriffen ist der Zugang zur Selbstmedikation. Z. B. nach der Absetzung von Opiaten bei der Schmerzbehandlung oder nach traumatischen Erlebnissen. Es gibt auch eine Zunahme von psychischen Krankheiten und damit zunehmend Versuche diese selbst zu behandeln.

Woher kommen die Drogen und wo trifft sich die Drogenszene?

Es gibt in Oberösterreich keine offene Drogenszene, wie etwa in Wien am Karlsplatz. Auch hier gewinnen beim Dealen neue Technologien wie Handys, Internet, etc. an Bedeutung. Der Drogenkonsum spielt sich vermehrt im privaten Bereich in Wohnungen ab. Österreich ist ein Drogentransitland auf der Balkanroute. Heroin kommt heute fast ausschließlich aus Afghanistan, Kokain aus Südamerika, Cannabis großteils aus Marokko. Wobei die

Eigenproduktion von Cannabis zunimmt. Die dazu notwendigen Lampen für eine häusliche Aufzucht sind legal erhältlich. Designerdrogen die früher meist aus den Niederlanden und aus der Schweiz kamen werden heute verstärkt in Tschechien und Polen, wo es viele Amphetaminlabors gibt, produziert.

Nimmt die Anzahl der Drogentoten zu?

In Österreich gibt es jährlich zirka 200 Drogentote, 10 bis 20 davon in Oberösterreich. Meist führt die Kombination von Downern, Heroin und Alkohol zu einer Atemlähmung. Wegen der Illegalität wird meist nicht der Notarzt gerufen und so greift das Erste-Hilfe-System in der Drogenszene nicht.

Welche Entwicklungen gibt es bei der Drogenkriminalität und was versteht man darunter?

Heroinabhängige brauchen 2.000 bis 3.000 Euro im Monat für die Sucht. Neben der Beschaffungskriminalität wird Geld meist im Privatbereich aufgestellt und so kommt es auch oft zu Beziehungsabbrüchen. Süchtige werden auch selbst zu Dealern und Frauen werden in die Prostitution gedrängt. Gegen die Beschaffungskriminalität sind die Substitutionsmittel, die man in der Apotheke bekommt, eine gute Alternative, da nur einmal wöchentlich die Rezeptgebühr anfällt. Da der Erwerb von Drogen verboten ist, ist es auch der Besitz und damit der Konsum. In Österreich wird alles zur Anzeige gebracht, aber es hat sich das System „Therapie statt Strafe“ durchgesetzt. Bei Eigengebrauchsdelikten wird meist die Anzeige mit der Auflage gesundheitsbezogener Maßnahmen zurückgelegt, bei einer Verurteilung von bis zu drei Jahren, gibt es für Süchtige die Möglichkeit, statt der Haft Therapie zu absolvieren.

Die Rückfallquoten sind hoch, welche Alternativen sind sinnvoll?

In Oberösterreich gibt es eine Langzeittherapie im Therapiezentrum Erlenhof, die durch-

schnittlich ein Jahr dauert. Begleitet wird sie durch Beschäftigungs- und Ausbildungsmöglichkeiten. Die Entscheidung zu einem Entzug kommt oft spontan und daher sollte man schnell und unbürokratisch in eine Maßnahme kommen. Wegen der geringen Erreichbarkeit – circa fünf Prozent nutzen abstinensorientierte Behandlungen – findet nun ein Umdenkprozess statt, dass Abstinenz nicht das oberste und einzige Ziel sein soll. Es ist wichtiger, sein Leben wieder in den Griff zu bekommen und in Würde leben zu können. Wenn die Ursache für die Sucht eine posttraumatische Belastung ist, etwa sexueller Missbrauch in der Kindheit, dann hilft die Abstinenz alleine nicht. Die Sucht ist eine chronische Erkrankung und „Safer Use“ (z. B. Spritzentausch) ist eine Möglichkeit, weitere Gesundheitsschäden zu vermeiden. Durch den Einsatz von Substitutionsmittel fällt die Kriminalität und damit der Stress weg, die Drogen zu finanzieren. Auch sind die Substanzen nicht verunreinigt. Ich kenne Jugendliche die im Substitutionsprogramm sind, die Matura absolvieren und danach endgültig den Entzug schaffen wollen. Methadon wirkt stark dämpfend und wird als Heroinersatz eingesetzt. Morphine wie Substitol sind der Wirkung von Heroin allerdings näher. Es müssen aber Rituale und Muster geändert werden. So werden Substitutionsmittel oral eingenommen anstatt gespritzt. Es gibt auch Missbrauch in der Form, dass Ersatzdrogen gehandelt werden, daher werden diese direkt jeden Tag in der Apotheke eingenommen.

Wie kann eine erfolgreiche Drogenpolitik aussehen?

Die Drogenpolitik wird heute auf globaler Ebene diskutiert. In der EU wurden die Strafstatbestände harmonisiert und dadurch Österreich zu einem höheren Strafraumen bei geringen Delikten verpflichtet. Österreich hat aber die Möglichkeiten der Diversion ausgebaut, das bedeutet Therapie statt Strafe ist in einem breiteren Rahmen möglich. Der Konsum wird als Krankheit verstanden und beim Handel muss die Härte des Strafrechts greifen. Wir sind zwar ein Transitland im Drogenhandel, die großen Köpfe sind aber nicht in Österreich. Bei der Verfolgung der Geldwäsche von Drogengeldern könnte Österreich mehr machen. Wie schon erwähnt, den klassischen Junkie gibt es nicht mehr. Schon Kinder erhalten heute Medikamente gegen Prüfungsstress, oder weil sie „hyperaktiv“ sind. Eine Befragung ergab, dass neun Prozent der OberösterreicherInnen regelmäßig Schlaf- und Beruhigungsmittel nehmen. (hz)

Wir danken für das Interview

Im Drogensersatzprogramm

Legale Drogen

Momentan bin ich in einem Drogensersatzprogramm. Der Vorteil daran: Es gibt nie einen Entzug und man muss sich die Drogen nicht illegal beschaffen. In meiner Jugend nahm ich alles, was es an Drogen am Schwarzmarkt zu kaufen gab. Natürlich kam es auch vor, dass ich mal gar nichts aufstellen konnte und das nötige Kleingeld fehlte, was gezwungenermaßen einen kalten Entzug zur Folge hatte. Ein kalter Entzug von Heroin ist furchtbar. Durchfall und Erbrechen gefolgt von schmerzenden Krämpfen am ganzen Körper. Einmal heiß, dann wieder kalt. Nach fünf Tagen ist das Gröbste vorbei und ein kluger Mensch hört auf, sich den nächsten Schuss zu drücken, das ist aber alles nicht so einfach, weil das Hirn immer mehr will. Heroinentzug ist am schlimmsten. Man wird sehr aggressiv und benimmt sich auch voll daneben und die Gier nach dem nächsten Schuss ist fast nicht auszuhalten. Vor LSD hatte ich immer Respekt, die paar mal wo ich es probiert habe gings mir nicht gut, und ich riss mir fast immer einen Horror auf. Also ließ ich die Hände davon. Diverse Partydrogen wie Ecstasy hab ich in Maßen genommen. Das wohlige Gefühl, und dass man Jeden lieb hat, kann einem psychisch schon zusetzen. Den Entzug von meiner momentanen Ersatzdroge (Substitol) kann ich erst beschreiben, wenn ich diesen heuer im Winter stationär mache, denn bei jeder chemischen Droge ist ein kalter Entzug lebensgefährlich, also nicht zu empfehlen! Lilli

Wegen den paar Deka und Gramm hat es sich nicht wirklich ausgezahlt

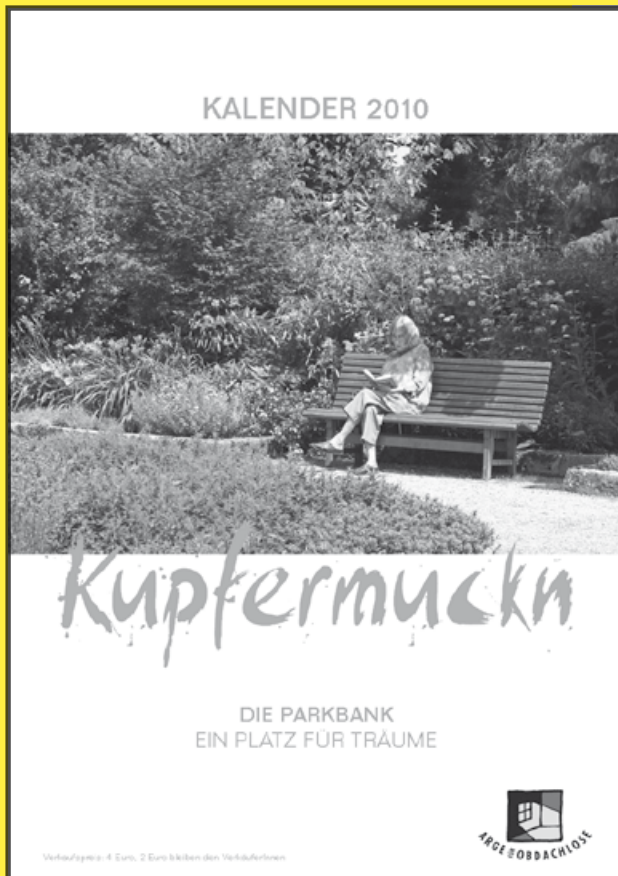
Ich bin ein Drogensüchtiger. Seit Jahren kämpfe ich gegen meine Sucht. Ich habe immer wieder heftige Rückschläge, dabei habe ich vor Jahren schon mit Therapien begonnen. Ich habe diese aber nie bis zum Ende durchgezogen, denn ich hatte nicht den Mut und den Willen dazu. Obwohl ich einiges gelernt habe – ich spreche über meine Probleme und lass' alles, was mich bedrückt, raus. Danach geht es mir für kurze Zeit auch wesentlich besser, doch das Ganze hat nie wirklich angehalten. Schade, aber was

soll's? Bei den verschiedenen Therapien ging es mir auch entsprechend besser, auch habe ich mich dabei immer gut erholt. Bei meiner letzten Therapie war ich am Erlenhof. Dort habe ich nebenbei auch gearbeitet und getöptert. In der Küche, Tischlerei und bei der Landwirtschaft hat es mir gut gefallen. Doch wieder einmal habe ich die Therapie abgebrochen, weil ich einen Rückfall hatte. Im Hof habe ich mit zwei Klienten ausgemacht, dass ich ihnen auch Zeug mitnehme. Das Ganze endete schließlich in der geschlossenen Abteilung. Wegen den paar Deka und Gramm hat es sich nicht wirklich ausgezahlt. Eigentlich stehe ich immer wieder am Anfang vom Ende. Seit Jahren bin ich nun zwar im Substitutionsprogramm, aber das ist mir zu wenig. Immer wieder stellt sich mir die Frage, wie ein Mensch so dumm sein kann, sich immer wieder selbst zu schaden. Das Problem ist, dass es immer schlimmer wird, und irgendwann einmal sind dann alle Möglichkeiten ausgeschöpft, und jeder ist enttäuscht, weil man immer wieder Rückschläge erleidet. Was soll man machen, wenn einen die Krankheit immer wieder einholt? Guido



"Heroinabhängige brauchen 2.000 bis 3.000 Euro im Monat für die Sucht", weiß Thomas Schwarzenbrunner, Sucht- und Drogenkoordination des Landes Oberösterreich

Platz für Träume



Kupfermuckn-Kalender 2010 "Die Parkbank – Ein Platz für Träume"

"Der Parkbank is wurscht, wer auf ihr sitzt." Ihr sind alle Menschen gleich willkommen, ob rasiert, mit Geld im Tascherl oder ohne. Und weil sie den Leuten ihre Ruhe lässt, ist sie der ideale Platz zum Träumen. Der Kupfermuckn-Kalender 2010, gestaltet von der Künstlerin Christina Canaval, zeigt die gemütlichsten Bankerl vom Botanischen Garten bis zum Schillerpark.

Er ist um vier Euro erhältlich. Zwei Euro bleiben den KupfermucknverkäuferInnen, die sich so ein kleines Weihnachtsgeld dazuverdienen können.



Vor den Menschenrechten

Mit den Schwestern, die beim Menschenrechtsbrunnen gleich nebenan sind, kann man gut reden. Vor kurzem hatte ich ein Gespräch mit einer, wo wir über Krankheiten sprachen, die einem selbst nicht gut tun und bei welchen das Umfeld auch beeinträchtigt wird. Da hat ja keiner was davon! Wie soll man da von einem menschenwürdigen Leben sprechen, wie es ja in einer der Präambeln am Menschenrechtsbrunnen steht. Die ganze Situation dort ist ja paradox, auf der einen Seite die Obdachlosen beim Schlafen, dann die Leute im Gastgarten und die Menschen im Krankenhaus – und eigentlich sollen sie ja alle gleich sein. *Manfred*



Parkbank Kepleruni

Meine Lieblingsbank ist in Urfahr bei der Universität. Schon alleine, weil sie einen schönen Teich haben, wo man amüsiert dem Gequake der Enten zuhören kann. Wenn ich auf der Bank sitze, lehne ich mich zurück und beobachte das Treiben auf dem Campus. Wie sich Studenten auf die kommende Vorlesung vorbereiten und Professoren sich über Lehrstoffe austauschen. Man spürt den „Geist des Denkens“. Ich nehme auch gerne ein Buch dorthin mit. Sehr schön ist es auch im Sommer, wenn die Universität geschlossen hat. Da ist es schon manchmal vorgekommen, dass ich ganz alleine auf der Parkbank sitze. Ich freue mich, wenn ich wieder Gelegenheit habe, darauf zu sitzen! *Erich E.*



Parkbank Volksgarten

Als ich 1998 auf der Straße landete, wusste ich nicht wohin ich gehen soll. Soziale Einrichtungen kannte ich nicht, und da es Sommer war und auch nicht regnete schlief ich die ersten Nächte im Volksgarten auf einer Parkbank. Schlafen war ein guter Ausdruck da die Bänke so hart waren, bin ich einige Male in der Nacht munter geworden. Da mich auch die Polizei immer wieder aufweckte musste ich mir zwangsweise etwas anderes suchen. Wenn ich kein Geld hatte schlief ich in der Waggonie. Den Volksgarten meide ich mittlerweile. Nur einmal noch, im Jahr 2006, als ich vom Urlaub aus Italien zurück kam, ging ich mit einem Freund auf eine Parkbank, um den guten Wein den ich mitgenommen habe, im Park genüsslich zu entleeren. Da ich ihn vorher einkühlen habe lassen, schmeckte dieser vorzüglich, obwohl wir ihn aus der Flasche trinken mussten weil uns die Gläser dazu fehlten. *Sonja*

Eine Bank

Der Mensch, wenn müde
oder gar schon wankt
sucht sich schnellstens eine Bank.
Viel Romantik wurde darüber
schon geschrieben,
manch Pärchen tat sich dort lieben.
Doch vielmehr ist für mich solch ein Ort,
die Gedanken tragen mich weit fort.
Könnt gerade sitzen überall auf dieser Welt,
arm wie eine Kirchenmaus
oder auch die Taschen voller Geld.
Traurig und allein
oder wenn ich Glück hab
mit einer schönen Flitschen.
Am End bleibt mein Untersatz
wieder nur die Holzpritschen.
Darum ich nicht mehr lange dort verweil,
ausgeruht, gestärkt und nicht mehr wank,
such ich mir ganz einfach die nächste Bank.
Hans



Mühlkreisbahnhof – Per Du mitn „Goasleitner“

Jeden erstn Freitag im Monat foar i vom Mühlkreisbahnhof zum Moarkt noch Ottensheim. Auf da Bank lass i mi kurz nieda und kum a weng zur Ruah, weil in Ottensheim bin i daun ganz im Element. Dort kennan mi nämli olle und kafn de Kupfermuckn. Mit de Standla tur i tauschen. I krieg an Kaffee, a Brot, Gemüse und wos i sonst so brauch. Fost jedes Moi triaf i en Ferry Öllinger, den Polizistn „Goasleitner“ von Soko Kitzbühel. Der is a im wirklichn Lebm a gmiatliche Kumpl. *Bertl*

**Den Kalender gibts ab 5. Oktober
um 4 Euro bei Ihren Kupfermuckn-
verkäuferInnen!**

„The winner takes it all“ – Edis Liebesnest am Schlossberg

Bei Liebespaaren - oder noch besser - bei der Anbahnung von Liebschaften sind die Parkbänke am Schlossberg ein Geheimtipp. Nahe dem Bermudadreieck der Altstadt kann man hier mit seiner Liebsten Sterne schauen gehen. Edi, die Linzer Boxlegende, erinnert sich noch gerne an einen seiner größten Siege im Schwergewicht. Danach gab es noch ein paar Extrarunden mit einem weiblichen Fan am Schlossberg. Peinlich war ihm allerdings, dass er mit schmutziger Hose und Grasflecken wieder zur Siegesfeier zurück kam. Aber wie man so sagt: „The winner takes it all.“



WAS UNSERE KÖRPER ZIERT

Wenn Sie zu den Leuten gehören, die meinen, dass Tattoos und Piercings bereits zu übertrieben sind, dann werden Sie auf den folgenden zwei Seiten eines Besseren belehrt. Auch Kupfermucknredakteur Fredl, dessen Körper mit unzähligen Zeichnungen und Metallen verziert ist, kennt wesentlich extremere Formen des Körperschmucks: "Skarifizierungen, Brandings oder Implantate", so heißen die neuesten Arten von Körperschmuck. Bei Skarifizierungen handelt es sich um Narben, die mit Absicht in die Haut geritzt werden. Branding wiederum ist eine etwas langsamere und schmerzhaftere Technik, bei welcher heiße Metallplättchen in die Haut gebrannt werden. Zur aktuellsten Modeerscheinung der neuen Körperästhetik jedoch zählen die Implantate. Chirurgische Materialien in verschiedensten Größen und Formen wie Knochen, Herzen, Sternchen usw., werden hauptsächlich in den Bereichen Brust, Unterarme und Gesicht unter die Haut geschoben. Schließlich gibt es noch die so genannten Verstümmelungen. Diese gehören zu den am meist kritisierten Tendenzen in der heutigen Gesellschaft. Dazu zählen beispielsweise die Zunge durchschneiden, um eine Art „Schlangenzunge“ zu erhalten oder sich die vorderen Zähne feilen lassen, damit man einem Vampir ähnlich sieht. (dw)

Brandings und andere krasse Narben

„Punk“ hat mir mein Vater auf die Schulter tätowiert, „Oi“ kam dann von meinem Sohn dazu. Die beiden sind nicht wirklich mit mir verwandt, wir sind eine Punkerfamilie und die



Tätowierung spiegelt die gemeinsame Einstellung wider. „Oi Punk“ heißt soviel wie unpolitischer Punk, einer der mit jedem klar kommt. Über mein Tattoo fühle ich eine Verbindung zu dieser Einstellung und zu meiner Familie. Über ein Tattoo denkt man nach, bevor man es sich stechen lässt, das ist einfach eine Einstellung, die man zeigt. So etwas kann man nicht entfernen! Es muss den Charakter widerspiegeln. Genau deshalb lasse ich mich nur von Freunden tätowieren. Es ist dann noch so eine zusätzliche Verbindung da, es ist eine besondere Erinnerung. Mit meiner Schwester ging mir diese Verbindung verloren; sie hat es nicht mehr verdient, auf meinem Handrücken zu stehen! Mir gefallen meine Tattoos besonders wegen dieser Erinnerung. Es sind bewusst andere Tattoos und sie müssen nicht besonders „schön“ gestochen sein. So ist es auch mit meinen Narben; viele meiner Schnitte im Arm sind von Freunden. Zum Beispiel die lange Narbe auf meinem Unterarm habe ich

schon vor langem von meinem jetzigen Freund bekommen. Ich habe ihm am Tag davor eine krasse Narbe verpasst; am Oberarm, sicherlich ein paar Millimeter tief. Wir haben halt einfach das Skalpell am Tisch liegen sehen. Ich mache das auch grundsätzlich nur mit scharfen Klingen, da ist es nicht unangenehm schmerzhaft. Brandings habe ich auch schon von Freunden bekommen. Die macht man einfach mit dem Feuerzeug oder auch einem ganz heißen Nagelkopf. Alles hat eben das eine gemeinsam. Es sind Erinnerungen an mein Leben und Erlebnisse. Ansonsten habe ich mit meinem Körper aber noch viel vor. Als nächstes möchte ich mir eine Halskette aus Bodypiercings machen lassen. Eine Kette hat ja so etwas Nobles; Aber sobald das dann mit Piercings gemacht ist, verdreht sich diese Wirkung total. Alle schauen, man provoziert immer automatisch. Sobald man anders aussehen will läuft es ja immer auf eine Provokation hinaus. Waffal



Fotos: ml

Anders als die anderen

Ab meinem 13. Lebensjahr habe ich meinen eigenen Style entwickelt. Meine Eltern waren nicht gerade begeistert davon, da sie von dem Ganzen nichts hielten. Meine Mutter sagte damals immer, ich sei anders als die anderen, was ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht verstand. Doch jetzt bin ich froh, so zu sein, wie ich bin. Ich war damals der einzige in der Schule, der aufgestellte Haare und ein Piercing hatte. Damals gab es noch fast keinen der so etwas hatte, ich war sozusagen einer der ersten. Mir wurde in der Schule verboten, meine Haare so zu machen, nachdem ich an dem Tag, wo wir unser Klassenfoto machten, zu spät in die Schule kam, weil ich wegen meinen Haaren beim Friseur war. Mein erstes Piercing ließ ich mir mit 13 Jahren stechen, privat, von der Schwester eines Freundes. Es durften zu jener Zeit nur Ärzte Piercings stechen, denn Piercingstudios, wie es sie heute gibt, gab es damals nicht. Als ich mein erstes Piercing bekam, durften ja meine Eltern noch nichts davon wissen. Ich versuchte es zu verheimlichen. Doch das Blöde war, dass es ziemlich verstoßen wurde. Es wurde nämlich genau eine Ader durchstoßen und ich hatte nach zwei Tagen eine ziemlich geschwollene Lippe. Die Innenseite war blauschwarz unterlaufen, da ich einen Blutstau hatte. Als ich dann zu meinen Eltern ging, versuchte ich es noch im Stiegenhaus rauszunehmen, damit es meine Eltern nicht sehen, worauf das Blut in Strömen rauslief. Trotzdem ließ mich seither das Stechen nicht mehr los. Zwölf Piercings an den verschiedensten Stellen sind das Ergebnis, worauf ich bis heute stolz bin. Mein einzigartiges Aussehen hatte mich damals so-

gar ins Fernsehen gebracht, da es fast keinen gab, der sich traute, so rumzulaufen. Ich war sozusagen ein Pionier auf dem Gebiet. Würde man Piercings und Tätowierungen nicht immer gleich so typisch klischeehaft beurteilen, würden sich mehr Leute trauen, so zu sein, wie sie wirklich wollen. *Kurt (Wels)*

Piercings in der S/M-Szene

Ich war in der S/M-Szene sicherlich eine Ausnahmeerscheinung. Trotz meiner Tätigkeit als Domina habe ich weder ein Tattoo noch ein Piercing an meinem Körper. Oft wurde ich angesprochen, warum ich keinerlei Verschönerung nachzuweisen hätte, denn die S/M-Fans turnen derlei Accessoires sehr an. Ich hingegen komme bei mir selbst damit nicht klar, da ich auf den natürlichen Look stehe und mich weder schminke noch die Haare färbe. Außerdem verändere ich mich ständig, was mir heute gefällt, kann morgen schon ganz anders sein. Daher habe ich von Tattoos stets Abstand bewahrt. Bei anderen Menschen, wenn sie gut gemacht sind, habe ich nichts dagegen einzuwenden. Das Gleiche gilt für Piercings, wenn sie so angebracht sind, dass sie keine Energiebahnen blockieren oder bleibende Schäden verursachen. Ich habe in meinem Berufsleben viele Kolleginnen und Kunden mit Tattoos und Piercings kennengelernt. Viele meiner Kunden hatten die Brustwarzen gepierct, einige die Vorhaut oder den Hodensack und dann gab es noch die Hardcorefreaks, die auch die Eichel gepierct hatten. Meistens mit einem Ring an dem dann, bei einer S/M-Szene, Gewichte daran gehängt wurden. Oder ich klinkte eine Hundeleine bei dem Ring ein,

und führte den Kunden so bei meinen Kolleginnen vor. Auch mit den Brustwarzenpiercings konnte man so manche Spielereien inszenieren, vor allem bei Fesselspielen waren sie sehr inspirierend. Ich hatte auch Kunden denen ich half, auf einen größeren Penisring umzusteigen. Das ist sehr schmerzhaft und die Piercingöffnung muss vorgedehnt werden, um einen größeren Ring einsetzen zu können. Ich hatte dafür polierte Holzstäbchen, die in verschiedenen Durchmessern angefertigt waren. Als Unterstützung nahm ich Schmierseifenlauge, damit die Haut elastisch blieb und es zu keinen Verletzungen kam. Nach vollbrachter Tat wurde desinfiziert und mit viel Eis die Schwellung abgekühlt. Manchmal habe ich mich schon gefragt, für was das alles gut sein soll und ob das okay ist, wenn ich solche Torturen auch noch unterstützte. Doch wenn ich die glücklichen oder zufriedenen Gesichter nach einem erfolgreichen Eingriff sah, dachte ich mir: "So schlecht kann es wohl auch nicht sein, wenn man den Männern hilft, ihr bestes Stück etwas aufzumotzen und zu verschönern." *Susanne*



Die Kunst des Pirschens

Horst, ein Jäger für den der Detektivberuf zur Sucht wurde

"Es gibt keinen Stein rund um Gutau, den ich nicht kenne. Mich hat als Kind kein Fußball interessiert, ich war immer lieber in der Natur. Den Jägern bin ich aufgefallen, weil ich ihre Fallen immer zugemacht habe, das war ihnen zwar nicht recht, aber sie haben mich trotzdem aufgenommen." Horsts Großvater war noch Wilderer gewesen und seine Mutter wuchs in einfachen Verhältnissen in einer Holzbaracke auf und suchte Schwammerl und Heidelbeeren. Sein Vater war aus Salzburg und hat als Installateur beim Bau des Hallenbades im Ort mitgearbeitet und so seine Mutter kennengelernt. Mit seinem Bruder und dem jüngeren Bruder seiner Mutter lebten drei Buben im Zimmer. Horst absolvierte nach dem Poly eine Bäcker- und Konditorlehre in einem Familienbetrieb im Nachbarort. Dort bekam er ein Zimmer und war wie ein Kind

der Familie. In der Backstube lernte er: "Daunawischn wo d'Mauserl renan, net nur dort wo d'Herrn gengan." Der Beruf gefiel ihm, in der Nacht arbeiten und unter Tags draußen in der Natur. So wurde er dann Jäger und legte die Jagdprüfung ab. "Mich hat das Schießen nicht interessiert, sondern die Raubtiere. Den Fuchs aus dem Bau zu holen." Horst war ein Meister darin, Marder, Dachs und Fuchs aufzuspüren, die schädlich für das Edelmwild waren.

"Mich hat das Schießen nicht interessiert, sondern die Raubtiere. Den Fuchs aus dem Bau zu holen."

"Ich habe immer einen Hund gehabt, da habe ich mir aus dem Wurf das Sensibelchen herausgesucht. Eine Hundeleine habe ich nie ge-

nommen, ich brauchte den Hund nur anschauen, denn ein Hund hat einen Instinkt." Bei den Jägern ist er immer lieber gerne mit den Alten gegangen, weil die bringen einem mehr bei. Seine Freundin hat er beim Jagen kennengelernt, sie und ihre Schwestern waren beim "heign" (Heuwenden). Er kannte sie schon von der Schule und fragte sie ob sie einmal mit ihm fortgehe. "Sie war immer a weng a Krippl und die schönste weit und breit. Ihre Urgroßmutter war eine Italienerin. Ihr Vater war Großbauer und ich war sein Erzfeind, aber wir haben uns nicht auseinanderbringen lassen. Wir sind dann nach Ungarn in Urlaub gefahren. Auch meinem Arbeitgeber hat das nicht gepasst und es hieß: "Waunst foarst, daun foarst." Nach dem Urlaub haben wir uns sofort eine Wohnung im Ort genommen." Horst hat dann in verschiedenen Bäcke-

reien in Linz gearbeitet. Geschlafen hat er in seinem ganzen Leben nicht viel. Daneben hat er von einem alten Mann das Handwerk des Tierpräparators gelernt. Das ist ein freier Beruf und der alte Mann wollte sein Wissen nicht jedem weitergeben. Horst hat im alten Gemeindehaus angefangen. Die Kunden seien von weit und breit gekommen mit Katze, Hund, Wellensittich und so weiter. "Meine eigenen Hunde habe ich nicht ausgestopft, die liegen am Keltenplatz, einer geheime Kultstätte, die ich gefunden habe." Die ersten Jahre habe er noch schwarz gearbeitet, dann kamen plötzlich Detektive von der Wirtschaftskammer und er machte sich selbständig. Bald wurde er auch Vater. "Jedes Jahr sind wir auf Urlaub gefahren und es hat alles gepasst." Mit seinem Beruf und der Jagd kam er auf nicht mehr als drei Stunden Schlaf täglich, die mussten genügen. Wegen dem Geruch beim Präparieren gab es schließlich Probleme mit den Nachbarn.

Die Diebe werden mit dem Einkaufswagerl nach der Kassa gestellt und mitgenommen. Stehlen tut jeder, vom Kind bis zum 90-jährigen Opa.

Er erinnerte sich an die Wirtschaftskammerdetektive und suchte in der Zeitung nach Stelleninseraten. Beim ersten Bewerbungsgespräch wurden von 20 Bewerbern nur drei genommen. "Der Chef sagte: 'Du bist a Jaga, du host es im Blut. Kannst gleich nächste Woche anfangen.' Angefangen hatte ich mit einem Einkommen von 9.000 Schilling und die unterste Lade im Beruf ist der Kaufhausdetektiv. Die Diebe werden mit dem Einkaufswagerl nach der Kassa gestellt und mitgenommen. Stehlen tut jeder, vom Kind bis zum 90-jährigen Opa. Jedes Monat stellt man 20 bis 40 Diebe. Wenn wer nichts zum Fressen hatte, habe ich sogar öfter den Schaden bezahlt. Zwölf Jahre war ich Kaufhausdetektiv vier Jahre dann selbstständig. Es wurde bei mir zur Sucht unter dem Motto 'Das ist meine Beute!' Zum Schluss hatte ich sechs Angestellte und war selten zu Hause. Und wenn, dann ging ich jagen. So ist das dann mit der Familie ausgeartet." Horsts Frau war schließlich mit seinem Bruder zusammen, der nebenan wohnte. Da er den mittlerweile zwei Kindern nicht wehtun wollte, legte er ihnen keinen Stein in den Weg und so tauschten sie die Wohnung. Mit einem Expolizisten, der auch Jäger war, gründete er eine eigene Detektivfirma und war in Salzburg, Wien und Graz unterwegs. "Ich habe im Kaufhaus gelebt, jeder kennt dich und man hat viele Freunde." Ernsthafte Probleme gab es mit organisierten Gruppen wie der Russenma-

fia. Da gab es Morddrohungen und natürlich Angst um die Familie. Es wurden von den organisierten Banden bestellte Waren ausgeräumt und dann nach Hause geschickt. Einmal wurde Horst mit einer Schneestange geschlagen. Zu 80 Prozent sei es aber das Personal selbst, das stiehlt. Bei einer großen Bekleidungsfirma wurde Horst als Beschäftigter eingeschleust und konnte dort einen Millionendiebstahl aufdecken, wo beim Verladen ganze Wagenladungen verschwanden. In einem Linzer Supermarkt lernte er dann seine neue Freundin kennen, die Kassiererin war. "Ich bin hineingegangen habe die Augen gesehen und schon gebremst." Als sie zusammenzogen gab es dann Probleme mit seiner früheren Freundin, die verärgert war, da sie keine Macht mehr auf ihn ausüben konnte und so ging es plötzlich um mehr Geld, das sie wollte. Seinem Partner in der Firma wurde dann der Gewerbeschein entzogen. Horst kämpfte zweieinhalb Jahre darum, den Gewerbeschein, den er in der Übergangszeit behalten konnte, zu erhalten. Bei einer Anhörung in der Wirtschaftskammer verlor er dann endgültig seine Firma. "Die Konkurrenten wollten selbst das Geschäft machen. Plötzlich gab es null Einkommen und schwarz arbeiten geht in diesem Geschäft nicht. Dann ist es grauslich losgegangen." Er musste seine sechs Mitarbeiter rauswerfen, Kündigungsentschädigung und Urlaubsabfindungen zahlen, auch die Gebietskrankenkasse und das Finanzamt wollten Geld. So wurde ihm der Beruf genommen, er hatte nichts gespart und ein Riesenberg Schulden blieb zurück. "Mit einer legalen Hack'n wäre das nicht mehr hereinzubringen. Es war ein Katz-und-Maus-Spiel mit den Gläubigern und ich war oft nicht zu Hause. Schulden, Alimente, den Richter im Kreuz; ich war psychisch fertig, hatte Herzrasen, habe nicht mehr geschlafen und bekam Panikattacken. Nächtelang fuhr ich herum, um Kupfer zu bekommen, das ich dann verkaufen konnte."

Mit einer legalen Hack'n wäre das nicht mehr hereinzubringen. Es war ein Katz-und-Maus-Spiel mit den Gläubigern und ich war oft nicht zu Hause.

Letztendlich wurde die psychische Last zu groß, er holte Hilfe bei einem Psychiater und suchte um die Invaliditätspension an. Aber wovon leben, wenn der Pensionsvorschuss 380 Euro beträgt und die Alimente alleine schon 400 Euro ausmachen? Mithilfe seiner Mutter und des Bruders konnte er zweimal für seine neue Familie die Delogierung aus der Wohnung abwenden, aber der Mietrückstand stieg wieder auf 2.100 Euro. Bei einer Bewäh-

rungsstrafe wurde er dann von Neustart an REWO, die Koordinationsstelle für Delogierungsprävention im Mühlviertel des Vereines Arge für Obdachlose, vermittelt. Der Exekutionstitel für die Delogierung war schon da. Rasch wurden Anträge geschrieben um den Rückstand zu tilgen und auch der Bauträger Heimstätte ist eingestiegen. Er hat darauf geachtet, alle Briefe gleich zu beantworten und es konnte letztendlich die gesamte Mietschuld hereingebracht werden. Doch rundherum bleiben die anderen Schulden. Seine Freundin erwartet ihr zweites Kind. Die Pension wurde ihm dann wegen seiner schweren psychischen Probleme gewährt. Aber Horst hat nur etwas Zeit gewonnen, denn derzeit ist das Exekutionsverfahren nur ruhend gestellt und jedes Mal nicht zahlen geht es schneller. Um über die Runden zu kommen pflückt er Eierschwammerl und Steinpilze, die er dann verkauft. Von einem Bauern hat er ein kleines Grundstück gepachtet dort hält er Hühner, Hasen und Tauben. In Altstoffsammelzentren holt er Sachen, die er mit seiner Mutter beim Flohmarkt in Linz verkauft. Mehr als 70 Euro gibt es da aber pro Tag nicht. Er überlegt nun selbst derartige Flohmärkte zu organisieren. Trotz seiner schwierigen Situation ist noch Platz für Träume: "Mein Traum war immer eine Blockhütte in Kanada. Ich hab mich dort schon mit einem grauen Bart gesehen." (hz)



Im rechten Eck!

Intoleranz gegenüber alternativen Lebensformen



Intoleranz, Hass, ja selbst Verfolgung gibt es auf der ganzen Welt und richtet sich gegen die verschiedensten Gruppen. Gegen Arme und Obdachlose, gegen Ausländer und viele andere. Unter anderem auch gegen Homosexuelle. Nun, ich bin homosexuell, ich stehe dazu und gedenke, es auch weiterhin so zu halten. Da ich auch politisch bei den Grünen engagiert bin und bei den „Grünen Andersrum“ für unsere Rechte eintrete, interessiere ich mich auch für die unterschiedlichsten politischen Strömungen in unserem Land und achte besonders darauf wie die verschiedenen Gruppierungen zu unseren Forderungen stehen.

Hetze gegen Schwule und Lesben

Auch wie ihre allgemeine Stellung zur Homosexualität ist. Gerade in rechten Kreisen ist es Usus, gegen Lesben und Schwule zu hetzen. Neonazis und Skinheads skandieren sogar öfters in ihren rechten Postillen, dass man uns Homosexuelle in Lager sperren sollte. Von Umerziehungslagern ist da die Rede. Nicht wissend, welchen Geist sie damit heraufbeschwören und die Tatsache ignorierend, dass Homosexualität nichts ist, was man verlernen kann, da es sich um eine ganz natürliche Veranlagung handelt. Außerdem vergessen sie, dass Homosexualität ÜBERALL vorkommt. Sei's drum; wenn man also, wie ich, seine

Meinung dann auch in der Öffentlichkeit kundtut, kann es schon mal passieren, dass man mit diesen Menschen zusammenkracht, was mir kürzlich passiert ist. Ich fand eine Karte bei meiner Post im Grünen Haus (siehe oben). Darin wurde ich als Lesbenschwein tituliert und in einem weiteren Satz wurde angekündigt „Wir kommen“. Tja, was soll ich jetzt davon halten? Heißt dass, sie schauen mal auf Kaffee und Kuchen vorbei und wollen mir ihr Kommen schon mal ankündigen? Dann ist das ja sehr nett, dann kann ich schon alles vorbereiten.

Oh ja, wir kommen

Die andere Möglichkeit wäre, sie berichten mir von einer Session mit Gruppenmasturbation in ihrem rechten Vereinshaus à la: „OOO-OHH JAAA; WIR KOMMEN!!!“ Dann interessiert mich das aber auch nicht die Bohne. Die Sache wurde der Polizei übergeben, die darin schon Übung hat. Ich für meinen Teil lasse mich dadurch nicht beeindrucken. Wenn es deren Intention war, mir Angst einzujagen, ging die Sache gründlich in die Hose. Ich habe zumindest nicht vor, mir das Leben von rechten Wirtköpfen vermiesen zu lassen. Ich werde hier auch nicht schreiben, um wen es sich dabei handelt, da ich nicht vorhabe, ihnen auch noch eine Plattform für ihre wirren

Ideen zu geben. Ich mache doch keine Werbung für die.

Keineswegs blauäugig

Da müssten sie mir schon vorher ein anständiges Honorar bieten. Dazu können sie gern vorbeischaun. Was mich allerdings traurig macht, ist diese Intoleranz, ja richtiggehender Hass alternativen Lebensformen gegenüber. Wie verbohrte muss man sein, dass man eine Form der Liebe so ablehnt und Lesben und Schwule derart verfolgt. Da ich keineswegs blauäugig bin (Ich bin auch nicht blond.) erwarte ich jetzt auch nicht, dass ich diese Leute mit meinem Artikel zum Umdenken bringe. Aber Ihnen, werte Leserinnen und Lesern wollte ich damit einfach wieder einmal vor Augen führen, was sie wahrscheinlich selbst mitbekommen. Dieses Gedankengut, das vor 70 Jahren soviel Leid über die Welt gebracht hat ist leider noch immer nicht ausgestorben. Schauen wir also, dass es sich nicht verbreitet. Denn diese Leute kommen nicht erst, sie sind schon da. *Gabi*

Zwietracht und Hass

Solche massiven Verunsicherungen sind demokratiepolitisch höchst bedenklich, weil sie darauf abzielen, denkende Menschen zum Schweigen zu bringen. Zivilcourage ist notwendig, auch und besonders von Seiten der PolitikerInnen, wobei sich seit vielen Jahren von den beiden Großparteien ein Anbietern an rechtsextremes Gedankengut bemerkbar macht. In diesem Kontext muss ich darauf hinweisen, dass auch ein Adolf Hitler gewählt wurde. Rechtspopulismus sät Zwietracht und Hass, bringt niemals Lösungen! Das ist in Zeiten der Finanz- und Wirtschaftskrise, die uns von geldgierigen Globalisten eingebrockt wurde, absolut unbrauchbar. *GRⁱⁿ Edith Schmied, Grüne Linz*

Anmerkung der Redaktion: Edith Schmied hat ebenfalls einen schlimmen Drohbrief bekommen.



Hunger auf Kunst & Kultur

Ohne Geld ka Musi ...

Mit einem Aktionstag "Ohne Geld ka Musi ..." am 14. Oktober 2009 in Linz und in Graz macht die Aktion "Hunger auf Kunst und Kultur" wieder einmal darauf aufmerksam, dass auch der Genuss von Kunst und Kultur zu den Grundbedürfnissen für ein lebenswertes Leben zählen.

"Wenn ich nicht ein, zwei mal im Monat ins Theater oder ins Kino gehen kann, fehlt etwas Essentielles in meinem Leben", weiß Kulturpassbesitzerin Eva J., die diesen seit knapp einem Jahr eifrig nutzt. "Von der Notstandshilfe leben zu müssen, das heißt nicht nur beim Essen und beim Urlaub sparen. Es bedeutet auch, plötzlich draußen aus der Gesellschaft zu sein. Mit dem Kulturpass kann ich wenigstens einen Teil dessen, was mir so wichtig war, wieder machen."



Auch Erwin H., selbst Kulturpassinhaber und überzeugter Multiplikator der Aktion weiß, wie wichtig es für ihn und seine Kollegen ist, gemeinsam kulturelle Aktivitäten zu setzen: "Alle 1 bis 2 Monate in ein Konzert zu gehen, das hält uns seit Jahren zusammen. Warum soll da einer nicht mitgehen können, nur weil er es sich nicht leisten kann?"

Damit niemandem aus finanziellen Gründen der Zugang zu Kunst und Kultur verwehrt bleibt, wurde die

Aktion "Hunger auf Kunst und Kultur" 2003 in Wien gegründet. Sie ermöglicht Menschen mit geringem Einkommen Gratis Eintritt zu kulturellen Veranstaltungen. Mittlerweile gibt es ein Netzwerk von mehr als 450 Partnerorganisationen in Wien, Salzburg, OÖ, der Steiermark, Tirol und Vorarlberg. OÖ hat sich 2007 der Aktion angeschlossen, über 60 oö. Kulturbetriebe anerkennen den Kulturpass, circa 90 oö. Sozialeinrichtungen sorgen flächendeckend für die Vergabe der Kulturpässe.

Beim Aktionstag am 14. Oktober 2009 in Linz und Graz bieten die jeweiligen Partner aus dem Kunst- und Kulturbereich ganztägig ein dichtes Programm an. Ob ein Theaterbesuch, eine Führung durchs Museum oder eine kulturelle Begegnung mit Linz09 – entscheiden Sie selbst, was Ihnen gut tut.

Denn "Kunst und Kultur gehören zu den Überlebensmitteln in einer demokratischen Gesellschaft", so Airan Berg, derzeitiger künstlerischer Leiter von Linz09, die sich am Aktionstag beteiligen werden. "Der Kulturpass ist das Angebot, das Grundbedürfnis nach ‚mehr als Brot allein‘ zu erfüllen."

Infos auf www.kunsthunger-ooe.at bzw. www.hungeraufkunstundkultur.at

Die Aktion Hunger auf Kunst und Kultur in OÖ. wird koordiniert von Land OÖ, Direktion Kultur und Sozialplattform OÖ. Kontakt: 0676-6343364 bzw. office@kunsthunger-ooe.at

Das soziale Eck

»Und steckst du bis zum Hals im Dreck,
dann lies dir dieses Eck!«

Besserer Krankenver- sicherungsschutz

Ab 1. August 2009 ist es möglich, sich über den/die LebensgefährteIn mitzuversichern, auch wenn keine Kinder im gemeinsamen Haushalt leben. Mit Kindern ist die Mitversicherung beitragsfrei, ohne Kinder kostet sie 3,4% mehr Sozialversicherung für den/die Hauptversicherte/n. Eine beitragsfreie Mitversicherung ist außerdem möglich, wenn man eine/n Angehörige/n ab Pflegestufe 3 pflegt. Die Pflege muss so beanspruchen, dass man hauptsächlich damit beschäftigt ist und unentgeltlich sein. Zukünftig ist man außerdem über das AMS krankenversichert, wenn man aufgrund der Partnereinkommensanrechnung bei der Notstandshilfe kein Geld vom AMS bekommt. Man muss dafür aber der Arbeitsvermittlung zur Verfügung stehen.

Leichter in Bildungskarenz

Zukünftig reicht es, wenn man sechs Monate (Saisonarbeitskräfte sechs Monate innerhalb von vier Jahren) beim selben Arbeitgeber beschäftigt ist. Die Mindestdauer der Bildungskarenz muss nur mehr zwei statt bisher drei Monate betragen. Weiterbildungsgeld erhält man in der Höhe des Arbeitslosengeldes, mindestens aber 436 € pro Monat.

Altersteilzeit

Zukünftig muss der Arbeitgeber keine Ersatzkraft einstellen. Beim Blockzeitmodell werden 55%, beim Teilzeitmodell 90% des zusätzlichen Aufwands für den Arbeitgeber vom AMS ersetzt. Altersteilzeitkräfte erhalten denselben Lohnausgleich wie bisher und bleiben in der Sozialversicherung wie vor Eintritt in die Altersteilzeit versichert. Auch Teilzeitkräfte haben nun leichter die Möglichkeit, Altersteilzeit zu beanspruchen. Außerdem kann zukünftig bis zu einem Jahr über den Termin für die Korridor pension Altersteilzeit beansprucht werden.

Mag.^a Dagmar Andree, AK OÖ

Oft ist schon der Name das Problem

VFQ EXACT – Ausbildungschancen für Menschen mit multikulturellem Hintergrund



Bosnien, Russland, Irak, Syrien, Österreich, Republik Moldau, Tschetschenien, Türkei oder Rumänien. Menschen aus neun Herkunftsländern machen derzeit ihre Ausbildungen im Rahmen der VFQ EXACT – Implacemeststiftung.

Viviane aus Transnistrien erzählt über ihre Ausbildungschance und ihr Familienglück

Ich komme aus Transnistrien. Das ist ein kleines Land, welches zwischen Moldawien und Ukraine liegt. Seit sechs Jahren lebe ich nun schon in Österreich. Bei der Stiftung VFQ habe ich im Juni 2007 angefangen. Ich mache dort eine Lehre als Bürokauffrau. Mein Arbeitsplatz ist beim Verein Wohnplattform in der Harrachstraße. Hier habe ich sehr viel gelernt und die Mitarbeiter bemühen sich, dass ich eine gut ausgebildete Bürokauffrau werde. Derzeit bin ich in Karenz. Im November 2008 habe ich meine Tochter geboren. Sie heißt Vanessa und ist mein großer Schatz. Ich habe aber auch schon Zukunftspläne. Im Herbst 2010 möchte ich bei der Stiftung und beim Verein Wohnplattform meine Lehre weitermachen. Das wünsche ich mir von ganzem Herzen. Für mich ist sehr wichtig und auch äußerst positiv, wenn ich hier in Österreich auch eine Berufsausbildung abschließen kann.



Firma schätzt Sprachkenntnisse und Leistungswillen von Migranten

"Bei Team 24 GmbH herrscht ein sehr gutes Arbeitsklima, und es werden auch zusätzliche Weiterbildungsmaßnahmen ermöglicht.", freut sich Frau N. Cizmic über den qualifizierten Arbeitsplatz beim Personaldienstleistungsunternehmen. Team 24, ein stark expandierendes, weltweit tätiges Personaldienstleistungsunternehmen setzt auf Zusammenarbeit mit

Implacementstiftungen. Team 24 hat sich darauf spezialisiert, Fachkräfte im technischen, kaufmännischen und medizinischen Bereich zu vermitteln. Dabei werden oftmals auch ausländische Arbeitnehmer/innen eingesetzt. Hierbei ist es wichtig, im Stammpersonal Beschäftigte zu haben, die deren Sprache beherrschen, um sie so mit Rat und Tat unterstützen zu können und ihnen bei anfallenden Fragen Unterstützung bieten zu können. "Man braucht im Personalmanagement zielstrebige und leistungswillige Menschen. Migranten/innen, die von Implacementstiftungen betreut werden und im zweiten Bildungsweg neue Kompetenzen erwerben wollen, verfügen über diese Eigenschaften. Wir bieten diesen Menschen die Möglichkeit den Beruf einer/eines Bürokauffrau/-mannes oder einer/eines Personalberaters/in praxisnah zu erlernen", meint Geschäftsführer Wolfgang Karlhuber.



Sinan Dizdarevic. Schon der Name ist das Problem bei der Suche nach Ausbildungsplatz

Mein Name ist Sinan Dizdarevic und obwohl Sie diese Information bereits etwas anderes annehmen lässt, bin ich Österreicher. Leider ist es eben genau diese Annahme, die es mir seit über zwei Jahren fast unmöglich gemacht hat, eine Lehrstelle zu finden. Ich habe eine Ausbildung an einer höheren Schule genossen, diese jedoch vorzeitig abgebrochen und meinen Wehrdienst abgeleistet. Nachdem ich mich mit diversen Jobs durchgeschlagen hatte, entschied ich, den Weg einer beruflichen Ausbildung zu gehen. Etliche Bewerbungen blie-

ben unbeantwortet, die wenigsten wurden höflich abgelehnt. Erst die Firma Möbelix lud mich zu einem Bewerbungsgespräch ein und ich konnte das erste Mal hoffen. Ich konnte die Geschäftsleitung von mir überzeugen, und darüber hinaus informierte man mich über die Möglichkeit einer Stiftung für "verspätete Lehrlinge", welche aufgrund ihres Migrationshintergrundes nicht früher zu einer Anstellung fanden. Der Kontakt zur Stiftung VFQ und Frau Eckhart war schnell aufgebaut und die Stiftung entschied ebenso schnell, mich zu fördern. So ist es mir möglich, eine Berufsausbildung zu machen und dennoch mein Leben zu finanzieren.



Nedzad. Fitnessbetreuer in einer Linzer Sport- und Nahkampfschule

Mein Name ist Nedzad S. Ich bin 1992 wegen des Krieges von Bosnien nach Österreich geflüchtet. Ich habe mich sehr gut integriert und lebe hier mit meiner Frau und meinen Kindern. Am Anfang war es für mich in Österreich sehr schwer, da ich die Sprache nicht konnte und ich kaum Jobmöglichkeiten hatte. Mittlerweile spreche ich fast perfekt Deutsch und bin sehr glücklich, dass ich eine Ausbildung als Fitnessbetreuer machen kann. Damit erfülle ich mir einen Traum und auch meine Möglichkeiten sind danach sehr gut, mich in den Arbeitsmarkt zu integrieren.

Wenn Sie Interesse an einer Ausbildung über die VFQ EXACT Stiftung haben, sprechen Sie bitte zuerst mit Ihrer/m AMS Berater/-in.

*Ansprechpartnerin bei VFQ EXACT:
Corinna Eckhart*

*VFQ Gesellschaft für Frauen und Qualifikation GmbH, Industriezeile 56b, 4020 Linz,
Tel. 0732.781775 DW 13,
E-Mail: exact@VFQ.at*

*Mehr über die Stiftung finden
Sie auf www.VFQ.at.*

Vielfalt am Arbeitsplatz



„In Gesprächen mit Personalverantwortlichen quer durch viele Branchen höre ich oft, dass spezifische Sprach- und Kulturkenntnisse zunehmend wichtig sind.“

Corinna Eckhart - VFQ Exact

Menschen mit multikulturellem Hintergrund können über die Stiftung VFQ EXACT eine Ausbildung machen. Das Besondere an allen Implacementstiftungen ist, dass der praktische und größere Teil der Ausbildung direkt am Arbeitsplatz erfolgt. Der Eintritt in die Stiftung hängt also vom Finden eines Ausbildungsplatzes ab. Den theoretischen Teil der Ausbildung absolvieren die Teilnehmer/innen laut Bildungsplan in geeigneten Bildungseinrichtungen (Berufsschulen, etc.). VFQ EXACT ist österreichweit die erste Implacementstiftung die sich vorerst ausschließlich an Menschen mit multikulturellem Hintergrund richtet. Die Stiftungsteilnahme bringt durch qualifizierte, praxisnahe Ausbildung bessere Chancen am Arbeitsmarkt. Bestenfalls werden die Stiftungsteilnehmer/innen nach vollendeter Ausbildung direkt übernommen. Durch ihre multikulturelle Herkunft bringen die Stiftungsteilnehmer/innen spezielle Kenntnisse mit, die am Arbeitsplatz von großem Vorteil sein können. So profitieren Unternehmen von sprachlichem, geographischem und/oder kulturellem Wissen. Ganz im Sinne des Diversity Gedankens "Erfolg durch Vielfalt am Arbeitsplatz."

Die Stiftung stößt auf breites Interesse im Land, wobei gerade der Aufbau von multikultureller Kompetenz im Stiftungsbereich in den Anfangsmonaten viel Zeit in Anspruch nimmt. "In vieler Hinsicht war unsere Arbeit zu Beginn echte Pionierarbeit. Für den Aufbau von multikultureller Kompetenz absolvierten die Kolleginnen entsprechende Diplom-Lehrgänge. Wertvoll war sicher auch der Austausch mit dem Linzer Verein migrare", blickt Ulrike Bernauer-Birner, VFQ-Geschäftsführerin, auf die ersten Stiftungsmonate zurück. Heute, nach drei Jahren, kann die Stiftungsmanagerin, Corinna Eckhart, die geleistete Entwicklungsarbeit gut nutzen und die Stiftung, wächst auch in Zeiten großer wirtschaftlicher Herausforderungen beständig. "Bei einigen Stiftungsteilnehmern/innen geht das Ausbildungsverhältnis bereits in ein Dienstverhältnis über. Elf Frauen und Männer sind derzeit in der Stiftung. Bis Herbst könnte sich diese Zahl noch verdoppeln", ist die Stiftungsleiterin zuversichtlich. Die jüngste Öffnung der Stiftung für österreichische Frauen ohne multikulturellen Hintergrund spiele dabei eine begrüßenswerte aber untergeordnete Rolle.

"In Gesprächen mit Personalverantwortlichen quer durch viele Branchen höre ich oft, dass spezifische Sprach- und Kulturkenntnisse zunehmend wichtig sind", erzählt Corinna Eckhart und sieht darin gute Berufschancen für Menschen mit multikulturellem Know-how. Für sie steht fest, VFQ EXACT hat noch viel Potenzial und das Schönste daran ist, es profitieren Menschen davon, die es sonst beruflich nicht ganz so leicht haben. Eine qualifizierte Aus- oder Weiterbildung erhöht die Chancen am Arbeitsmarkt erheblich – und zwar quer durch alle Branchen. Corinna Eckhart blickt zu Recht sehr zufrieden auf die Berufsliste der derzeitigen Stiftungsteilnehmer/innen. Diese reicht von Fitness- und Vitalcoach bis zu Geburtshelfer/in, Einzelhandelskaufmann/-frau oder Jugend- und Sozialpädagoge/in.

Nicht zuletzt die vielfältigen Berufswahlmöglichkeiten sprechen für die Qualität der Arbeit des Stiftungsmanagements, das bemüht ist, in Abstimmung mit wirtschaftlichen Bedürfnissen bestmöglich auf persönliche Berufsziele und Fähigkeiten einzugehen.



Linzog: Wanderbank

Eine Parkbank wird Opfer von Vandalismus, kann ein Treffpunkt sein oder verwandelt sich über Nacht zu einem Schlafplatz. Vor allem steht sie aber fix an ihrem Platz. Die „Wanderbank“ soll den Blick auf die Bewegung der Bevölkerung richten. Menschen, die es sich leisten können, ziehen in ruhigere Gegenden, die zurückgelassenen Orte verweisen oder werden mit sozial Schwächeren besiedelt. Durchschnittlich alle zehn Jahre, heißt es, erneuere sich auf diese Weise die gesamte Bevölkerung in einem Stadtteil.

Zu diesem Zweck macht sich eine alte Kirchenbank auf den Weg durch die Stadtteile Kleinmünchen, Auwiesen, Ebelsberg, Solar City und Pichling; die Tradition durchquert die neuen Stadtteile. Was auf dieser Wanderung passiert, ist nicht vorgegeben. Danach kann die Bank sicherlich viele Geschichten erzählen: von Liebespaaren, dem Schläpfchen eines Obdachlosen oder Bekanntschaften mit Hunden. Die Bank als Symbol für Gemütlichkeit beginnt plötzlich, sich zu bewegen und steht damit für die zunehmende Bewegung innerhalb der Bevölkerung.

Alles darf und soll mit dieser Bank gemacht werden. Die Bewegungen und Geschehnisse werden nach Möglichkeit dokumentiert. (ml)



Ich hatte genug Fragen

Wiedersehen mit meinen Kindern

Im September 2001 sah ich meine zwei Buben das letzte Mal! Die Jahre dazwischen waren die Hölle für mich. Jedes Jahr an deren Geburtstag, zu Weihnachten und zu Ostern bekam ich die Krise. Diese Zeit verbrachte ich dann immer in irgendwelchen Lokalen mit meinem Freund und Tröster Alkohol. Zum Glück half mir Schwester Benildis vom Vinzenzstüberl, wieder Kontakt zu meiner Mutter herzustellen. Anfangs telefonierte ich nur mit meiner Mutter, und irgendwann klappte es dann auch mit meinen Kindern. Zu einem Treffen kam es jedoch nie. Eines Tages bekam ich aber eine Einladung zur Hochzeit meiner Schwester. Da war dann schon Hoffnung, meine Kinder wiederzusehen. Ich wurde immer nervöser, je näher dieser Tag rückte. Bei der Fahrt dorthin hielt ich es kaum noch aus. Als wir uns dann begrüßten und die gegenseitigen Geschenke ausgetauscht hatten, begann das vorsichtige „Beschnupern“. Raphael umarmte mich herzlich, Dominik blieb zurückhaltend und gab mir nur die Hand. Als wir dann einmal ohne meine Mutter waren, war es für mich eine Erleichterung. Die Buben wollten so vieles wissen: Was denn mit dem Vater sei, was ich die letzten Jahre so gemacht habe, wie es mir ginge, und ob ich sie vermisst hätte. Am spannendsten für die beiden war die Frage, wie sie denn auf die Welt gekommen seien und warum ich mich von ihrem Vater getrennt habe. Auch ich hatte genug Fragen bezüglich der Schule, wie es ihnen beim Sport ergeht und was sie in ihrer Freizeit so machen. Besonders rührend war, dass die Sprache immer wieder auf ihren Vater kam; Dominik erklärte mir sogar, dass er ihn ausfindig machen werde. Jedoch wird er mit seinen zwölf Jahren wohl kaum eine Möglichkeit dazu haben. Schade, dass sich meine Buben schon so bald wieder verabschieden mussten – wegen eines Fußballspieles. Bis zum nächsten Treffen werde ich sie vermissen. *Sonja*

SUDOKU

				3				
	1	2				6	8	
3	9	5		1		7	4	2
8			2		9			1
7	3	4		8		9	2	5
9			7		3			4
5	7	9		2		1	3	6
	6	3				4	5	
				6				

				8				
9			1		5			3
4			6	2	9			5
3		8				6		4
		2				5		
1		5				9		7
5			8	3	2			9
2			9		7			1
				1				

Auflösung September

2	7	6	8	9	5	3	4	1
3	5	1	6	2	4	7	9	8
9	8	4	3	7	1	6	5	2
7	3	9	1	4	2	8	6	5
6	4	5	7	8	9	1	2	3
8	1	2	5	6	3	9	7	4
1	9	3	4	5	7	2	8	6
5	2	8	9	3	6	4	1	7
4	6	7	2	1	8	5	3	9

7	2	6	1	4	5	8	3	9
3	1	4	2	8	9	7	5	6
8	5	9	3	7	6	1	4	2
6	7	1	5	3	4	2	9	8
9	4	2	6	1	8	5	7	3
5	8	3	9	2	7	4	6	1
1	6	8	4	5	3	9	2	7
4	9	7	8	6	2	3	1	5
2	3	5	7	9	1	6	8	4

Dr. Bertran Steinsky, www.first-class-sudoku.com

So wohne ich!

> Hannes aus Linz

Klein, fein und vor allem mein!

Sicher ist eine 23-Quadratmeter-Wohnung nicht groß. Im Vergleich zu einigen Schlafstätten aus meiner Vergangenheit stellt sie jedoch eine Reithalle für mich dar. Ein sicheres Dach über meinem Kopf zu wissen, ist eine Bereicherung in meinem Leben. Nach 35 Jahren der Wanderschaft stellt diese Wohnung seit drei Jahren die erste wirkliche Bleibe für mich dar. Sicher bin ich oft lieber woanders. Obwohl die fehlende Größe drückend auf mich wirkt, freue ich mich aber immer wieder aufs Neue, heimzukommen. Einen besonderen Vorzug dieser Wohnung sehe ich in der Leistbarkeit. Nach Abzug der Mietbeihilfe bleiben noch hundert Euro für mich, plus Strom. Durch die Nähe zur Straßenbahn und Bahnhof passt sich diese Wohnung auch meinem Wunsch an, ab und zu wegzukommen. Ich fühle mich recht wohl hier in meinen vier Wänden. Wie schon erwähnt: klein, fein aber vor allem endlich einmal mein. *Hannes*





VERKÄUFER IM PORTRAIT

Kannst du dich deinen LeserInnen kurz vorstellen?

Mein Name ist Erich Horvath. Ich bin schon seit 1994 Kupfermucknverkäufer. In meiner Freizeit bin ich begeisterter Stockschütze, da haben wir sogar schon einen Verein gegründet für den wir derzeit noch SpielerInnen suchen. Bei der Kupfermuckn gefällt es mir sehr gut. Ich sitze auch gern hier im Verkäufercafé und quatsche mit den anderen VerkäuferInnen hier. Ich lebe nur von der Invaliditätspension.

Bist du obdachlos? Wo schläfst du?

Ich wohne derzeit alleine in Urfahr in einer 40m²-Wohnung. Die meiste Zeit verbringe ich auch dort, aber ich genieße es auch spazieren zu gehen. Beim Verkaufen freut es mich auch, dass ich mit vielen Leuten in Kontakt komme.

Was machst du mit dem Kupfermuckngeld?

Von dem Geld, das ich beim Verkauf verdiene, bleibt mir nicht viel, weil ich einen Großteil für die Wohnung brauche. Dann genehmigt man sich schon ab und zu eine Kleinigkeit und das Rauchen ist ja auch nicht günstig. Zur Zeit habe ich auch einen Sachwalter, der hält natürlich das Geld knapp, aber ich versuche gerade meine Situation zu verbessern und die Sachwalterschaft loszuwerden.

Was erlebst du beim Verkauf?

Ab und zu gibt es nette Leute, manchmal auch bösartige. Es freut mich, wenn jemand ein wenig mehr Geld hergibt. Schade, dass es auch solche gibt, die im Vorbeigehen stänkern.

Was wünschst du dir für die Zukunft?

Ich wünsche mir, dass ich gesund bleibe und dass ich meine Tochter öfter sehen kann, die habe ich schon ein Jahr nicht mehr gesehen. Ich vermisse sie sehr. Für die nähere Zukunft möchte ich meinen Sachwalter loskriegen und meine finanzielle Situation verbessern.

TAGE DES OFFENEN ATELIERS

SA 17.10.09 13:00-18:00 So 18.10.09 10:00-18:00



Originelle Kunstobjekte zum Sonderpreis!

Unter dem Motto „eigenwillig, eigensinnig, einzigartig“ lädt der Caritas Hartlauerhof zum Besuch in seine Werkstatt für handwerklich kreative Produkte. Hier gestalten die Bewohner des Hartlauerhofs Unikate zwischen exklusivem Kunstobjekt und originellem Gebrauchsgegenstand: Schalen, Lampen, Figuren und Möbel aus Wildholz und Eisenschrott, zu besichtigen und zu erwerben bei Kaffee und selbstgemachtem Kuchen.

Stammkundenbonus: Eine Einladungskarte mit Ihrer Adresse ist ein Gutschein für bis zu 25 % Stammkunden-Rabatt – nur am 17. und 18. Oktober 2009 gültig beim Kauf einer Wildholz-Schale!

Samstag 17. Oktober 09, 13:00 - 18:00 Uhr

Sonntag 18. Oktober 09, 10:00 - 18:00 Uhr

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Caritas Hartlauerhof Asten –

Einrichtung für wohnungslose Männer

4481 Asten, Bahnhofstraße 29 (neben dem Lagerhaus)

Tel.: 07224-65863

Sonderaktion: Ihr Familienfoto mit Flora, Locki, Dosi und Co als lustige Grußkarte zum Verschicken! – Flora, Locki und Dosi sind Kunstfiguren, lebensgroße Puppen aus Verpackungsmaterial, gestaltet von Kindern der Volksschule und AHS solarCity und Bewohnern des Caritas Hartlauerhof Asten. www.die-andere-seite.at



Ihre Spende für die Kupfermuckn in sicheren Händen:

Kontonummer 10.635.100, BLZ 18600

Dafür garantiert die VKB-Bank!

www.vkb-bank.at

Hier könnte Ihr Inserat stehen!

►► 0732 / 770805 - 13

kupfermuckn@arge-obdachlose.at



- Wohnungsräumungen – Auftragsannahme
Mo. bis Fr. 8-10 Uhr, Tel. 66 51 30
- Verkauf und Dauerflohmart
Trödlerladen, Lager Goethestraße 93, Linz
Öffnungszeiten: Di und Do. 10-17 Uhr,
Tel. 66 51 30
- Raritäten und Schmuckstücke
im Geschäft in der Bischofsstraße 7
Öffnungszeiten: Mo., Di., 10-16 Uhr,
Mi, Do. und Fr. 10-18 Uhr,
Samstag 10-13 Uhr,
Tel. 78 19 86

Kupfermuckn INFORMATION

Redaktionssitzung

Mittwoch, 13 Uhr, Marienstr. 11 in Linz

Wir sind gastfreundlich! Wer mitarbeiten will, kommt einfach! Aber nicht jeder kann sofort Redakteur werden. Erst nach einem Monat Mittun als Gast kann eine Aufnahme in die Redaktion beantragt werden.

Kupfermuckn-Abo!

Die Kupfermuckn ist eine Straßenzeitung und soll daher auch auf der Straße verkauft werden, damit die Straßenverkäufer und -verkäuferinnen etwas davon haben. Wer keine Möglichkeit hat, die Kupfermuckn auf der Straße zu erwerben, kann ein Abo bestellen. Tel.: 0732/77 08 05-13 (Mo - Fr: 9 - 12 Uhr)

Die nächste Ausgabe

der Kupfermuckn gibt's ab 2. Nov. 2009 bei Ihrem/Ihrer Kupfermuckn-VerkäuferIn.

Verkäuferausweis

Kupfermuckn-Verkäuferausweis-Erkennungszeichen: Blaue Farbe, Farbfoto mit kleinem Stempel und eine Bestätigung der Stadt Linz auf der Rückseite.

Radio Kupfermuckn

Jeden dritten Montag im Monat, 14 Uhr auf Radio FRO, 105,0 MHz

Spendenkonto

Kupfermuckn, VKB Bank, BLZ 18600,
Kontonr. 10.635.100

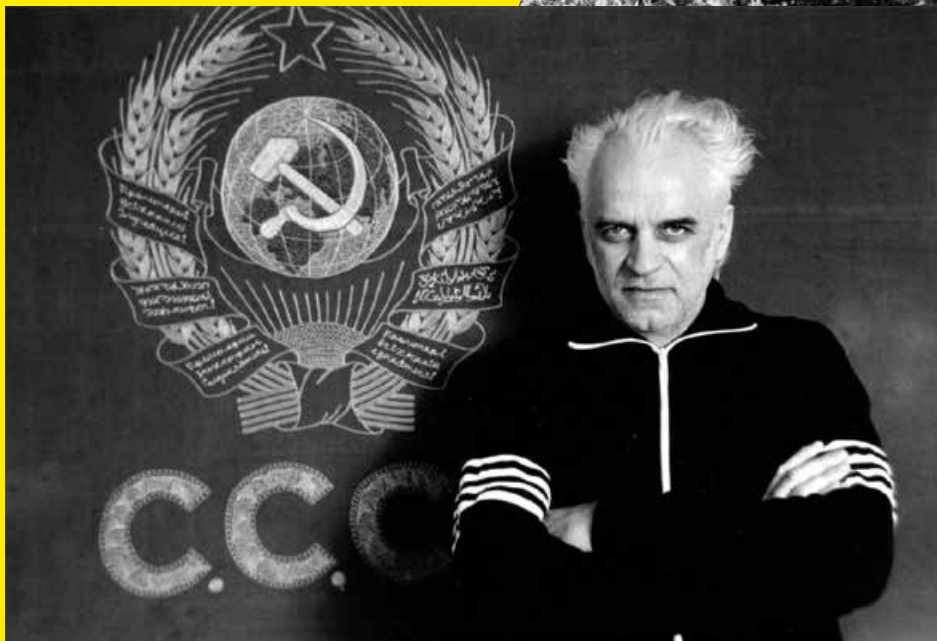
Gegendarstellung

zu der Lebensgeschichte „Wenn die Verhältnisse mal stabil sind, dann ...“ in der Kupfermuckn-Ausgabe Mai 2009: Michaels Vater legt in einem Telefonat mit der Kupfermuckn großen Wert darauf, dass er den Kontakt zu seinem Sohn nicht abbrechen wollte, sondern sogar versucht hat, ihm Arbeit und Wohnung zu besorgen. Auch sei er nicht gewalttätig gegenüber seinem Sohn gewesen.

Kupfermucknfest



KALENDER 2010



Donnerstag 22. Oktober, 20 Uhr
Stadtwerkstatt, Kirchengasse 4

Kurt Palm - "Die Bank. Eine Rede"

Präsentation Kupfermucknkalender 2010

The Moochers - Soul and Blues

Eintritt frei !

DIE PARKBANK
EIN PLATZ FÜR TRÄUME

Preis: 4 Euro
2 Euro bleiben den VerkäuferInnen